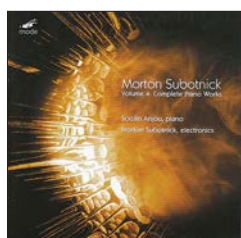
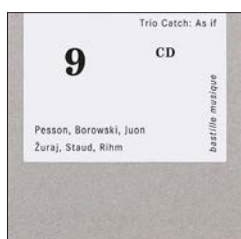


Andeutungen, Synthesen, Parallelen

Neue Musik im Dialog mit Asien, der Tradition und elektronischen Klangsphären

Selten gelingt eine Synthese von europäischen und asiatischen Klangvorstellungen aus europäischer Perspektive so schlüssig wie bei **Frederic D'Haene**. Er hat für „Music with silent Aitake's“ (2015) das Ensemble Modern mit dem Reigakusha Gagaku Ensemble zusammengebracht. D'Haene, der mit Walter Zimmermann, Henri Pousseur, Vinko Globokar und insbesondere Frederic Rzewski eine illustre Lehrerschaft aufzuweisen hat, bezeichnet sein Komponieren als „Paradoxophonie“. Eine Begrifflichkeit, die seltsam anmutet, denn man hat überhaupt nicht den Eindruck, hier würde Unvereinbares zusammengebracht. Vielmehr produziert der belgische Komponist faszinierende Amalgame, wo sich Aspekte koreanischer Hofmusik und europäischer Neuer Musik gegenseitig bereichern, ja auch zur Unkenntlichkeit mischen können, weil sie doch so einiges teilen: die Rauheit der Klangoberflächen, das Abtauchen in den Einzelton und seiner mikrotonalen Schwebungen, das Element des Perkussiven.

Die Porträts der Ernst von Siemens Musikstiftung sind umgezogen von col legno zum Label Kairos. **Lisa Streich** war Förderpreisträgerin 2017, und diese Auswahl größerer Ensembleskompositionen bezeugt die bemerkenswerte Personalsprache der schwedischen Komponistin: „Augenlider“ (2015) für Gitarre und Orchester ist eine dünnhäutige Klangwelt voller Andeutungen und schemenhafter Erinnerungen, in der jedoch jederzeit heftige Attacken das Klingende mit Gewalt aus einem verspannten Traumzustand holen können. Streichs Faszination für die rhythmische Poe-



sie von Musik-Automaten macht sich bemerkbar im Einsatz „motorisierter“ Anschlagstechniken in „Sai Ballare?“ (2013) und „Zucker“ (2016), wo Saiteninstrumente mit rotierenden Papierstreifen zum Klingen gebracht werden. Neben der verhaschten, fahl gedämpften Zartheit von Streichs Musik nehmen sich die derben Popmusiksnipsel in „Älv Älv Älv“ (2012) als überraschende Einbrüche des Ordinären aus.

Auch das **Trio Catch** hat col legno verlassen und ist zu bastille musique gewechselt. Die dritte Produktion heißt „As if“ und widmet sich in einem vielfältigen Programm den „Als-ob-Klängen“ von Gérard Pesson, Johannes Boris Borowski, Paul Juon, Vito Žuraj, Johannes Maria Staud und Wolfgang Rihm, die fast allesamt deutliche oder unterschwellige Traditionsbindungen auszeichnen. Pessons „Catch Sonata“ (2016) ist direkt

auf die Qualitäten von Boglárka Pecze (Klarinette), Eva Boesch (Violoncello) und Sun-Young Nam (Klavier) zugeschnitten: eine Musik, die sich höchst lebendig zwischen Gestaltbildung und Flüchtigkeit bewegt und dabei enorme Differenzierung und Detailverliebtheit der Artikulation verlangt. Einen deutlich verhalteneren Ton schlägt Vito Žurajs „Chrysanthemum“ (2014) an, das zum Tode Armin Köhlers, des langjährigen Leiters der Donaueschinger Musiktage, geschrieben wurde. Ein unruhiges Geflecht gepresster, manchmal gespenstisch volumenloser Klänge, denen am Ende im wahrsten Sinne des Wortes die Luft ausgeht. Es ist Teil der ästhetischen Offenheit des Trios, regelmäßig Ausflüge ins romantische Repertoire zu unternehmen: Paul Juons „Trio-Miniaturen“

verströmen elegische Melodieseligkeit, die den Bogen schlägt zur Nostalgie von Rihms „Kleinem Walzer“ (bei dem Andreas Staier zu Gast ist!).

Morton Subotnick war einer der Pioniere der elektronischen Musik in den USA. Die vierte Folge der Gesamteinspielung bei mode widmet sich seinem schmalen, aber hochinteressanten Klavierwerk. Nach seriellen Anfängen markiert das „Prelude No. 4“ für Klavier und Tape (1966) den Beginn der Elektronik beim Leiter des San Francisco Tape Music Center. Elemente traditioneller Virtuosität treffen auf Klang-Manipulationen, die Subotnick mit einem neuartigen Synthesizer mit Berührungssensoren („Buchla Modular Electronic Music System“) steuerte. Subotnick verfeinerte die Verfahren in seinen „Ghost Electronic“-Stücken, bei denen solistische Instrumente von einer selbst unhörbaren, per Tape prä-formulierten Elektronikschicht modifiziert werden. Die Faszination dieser frühen Hybrid-Klänge führt „Liquid Strata“ (1977) eindrucksvoll vor Ohren. Die dortige Allianz aus Mystik und Naturwissenschaft (mit Textmaterial von Isaac Newton) mündet am Ende in Liszts Transzendente Etüde Nr. 4. Besonders interessante Mischungen verschiedener Klang-Sphären gewähren die vier Stücke von „The Other Piano“ (2007): „Within (Remembering Morty)“ transformiert Klavierklänge in mobile stereophone Rauschvorgänge; „Lullaby“ schickt verträumte Toy-Piano-Melodien in flimmernde Parallelwelten; „Falling Leaves“ (2012) für Klavier solo hingegen zeigt in Anlehnung an Scarlatti geradezu Etüden-Charakter und setzt virtuose Klangkaskaden in Gang.

Dirk Wieschollek

D'Haene: Music with silent Aitake's; Reigakusha Gagaku Ensemble, Ensemble Modern, Kasper De Roo (2015); Ravello
Streich: Augenlider; Ensemble Musikfabrik, ensemble mosaik, DSO Berlin u. a. (2017/18); Kairos

Trio Catch: As if (2018); bastille musique
Subotnick: Sämtliche Klavierwerke; Soo-Jin Anjou, Morton Subotnick (2014/15); mode

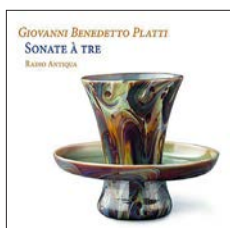


Musik
★★★★
Klang
★★★★

London Circa 1700: Purcell & his generation; La Rêveuse, Florence Bolton, Benjamin Perrot (2018); Mirare

Kammermusik von Henry und Daniel Purcell, Blow, Croft, Finger und Draghi steht auf dem Programm dieser als „Vol. 1“ einer Musikgeschichte Londons ausgegebenen CD. Für Abwechslung sorgt die Besetzung der Solopartien (Blockflöten, Geigen oder Gambe), die Klammer bildet der typisch englische Hauch von Melancholie im Spannungsfeld zwischen französischem und italienischem Stil. La Rêveuse geht sehr engagiert zur Sache, im Bestreben nach Expressivität manchmal mit einer Spur zu viel Nachdruck, durchweg aber mit gutem Geschmack, technisch überdies tadellos.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Platti: Triosonaten WD 677, 681, 682, 687, 694 und 695; Radio Antiqua (2018); Ramée

Sechs von Giovanni Benedetto Plattis Triosonaten, die als zweite Stimme kein Melodieinstrument, sondern ein Violoncello vorsehen, hat das Ensemble Armoniosa vor gut zwei Jahren vorgestellt (FF 2/17). Erfreulicherweise vermeidet Radio Antiqua nun mit einer Ausnahme eine Überschneidung im Programm, und selbst das beiden gemeinsame Stück (WD 694) wird in einer Alternativbesetzung mit Fagott präsentiert. Interpretatorisch ist alles in bester Ordnung, Plattis gehaltvolle Musik wird sauber analysiert und mit angemessener Musizierlaune delikate zum Klingen gebracht.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Streichquartette op. 64/4, op. 54/2, op. 20/2; Jubilee Quartet (2018); Rubicon

Bei der Interpretation der Streichquartette von Joseph Haydn erleben wir seit einigen Jahren eine gewaltige Qualitätssteigerung. Ensembles wie das Cuarteto Casals oder das Doric String Quartet haben mit ihren Aufnahmen einen bis dato oft unterschätzten Reichtum der Werke offenbart, den jetzt auch viele Ensembles der jüngeren Generation mit großer Neugier, künstlerischem Ernst und handwerklicher Meisterschaft erkunden.

In diese Riege gehört auch das Jubilee Quartet. Die 2006 in London gegründete, international besetzte Formation bündelt auf ihrer Debütaufnahme drei Haydn-Quartette aus verschiedenen Zyklen und fesselt den Hörer vom ersten bis zum letzten Takt. Ihre transparente Lesart fußt auf einem schlanken, vibratoarmen Klang, den die vier Streicher flexibel formen und zu prägnanten Charakteren modellieren.

Man staunt über den Geistreichtum, den Witz und die emotionale Dichte der Musik – vor allem im Quartett op. 20/2, einem der aufregendsten Werke der klassischen Streichquartettliteratur überhaupt. Im Kopfsatz überraschen Haydn und seine Interpreten mit einem sirrend hellen Cantabile-Ton, der von eigentümlich knurpsenden Staccati begleitet wird, und mit wirbelnden Sechzehnteltriolen, die sich die beiden Ober- und Unterstimmen zuwerfen, blitzend virtuos und perfekt synchronisiert. Im anschließenden Adagio erwartet den Hörer dagegen ein Kontrastreichtum aus energischen Tutti-Ausbrüchen und einer dunklen Wehmut. Wie Haydn hier zunächst im Unisono aller vier Streicher ein düsteres Ausrufezeichen setzt und dasselbe Thema dann als Piano-Variante im Cello wiederholt, ist hinreißend – zumindest wenn das Unisono so konturenscharf gemeißelt ist und wenn die Zeit so traumschön angehalten wird wie vom Cellisten Toby White.

Marcus Stähler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Sonaten für Violoncello und Klavier; Leonard Elschenbroich, Alexei Grynyuk (2017); Onyx (2 CDs)

Der erste Eindruck trägt selten. Der Unisono-Beginn der Beethoven-Sonate in F-Dur op. 5/1 ist nicht deckungsgleich. Wer daraus aber ein grundsätzliches Problem im Zusammenspiel zwischen dem Cellisten Leonard Elschenbroich und dem Pianisten Alexei Grynyuk ableitet, der hat sich gewaltig getäuscht. Die beiden liefern eine inspirierte, fantasievolle, im Cello auch mal kratzbürstige Aufnahme von Beethovens fünf Sonaten für Violoncello und Klavier inklusive der transkribierten Hornsonate op. 17, die gerade in der lebendigen Interaktion begeistert.

Grynyuks federnder, immer sprechender Anschlag belebt den Klavierpart. Plötzliche Stimmungswechsel bereitet er durch ein kurzes Atemholen vor wie im Schlussrondo der ersten Sonate. Seine perlenden Triolenketten im Allegro molto der g-Moll-Sonate op. 5/2 haben Leichtigkeit und Energie. Vor allem aber nutzen die beiden jede Gelegenheit zur Dramatisierung. Dabei forciert Leonard Elschenbroich mitunter sein Spiel auf dem Matteo-Goffriller-Cello von 1693.

Dann klingt der sonst freie, farbenreiche, immer erzählerische Ton doch eine Spur zu geräuschhaft wie im Rondo der zweiten Sonate. Aber diese extremen Ausbrüche sind bewusst gewählt und arbeiten das revolutionäre Potenzial von Beethovens Musik heraus. Da kann sich in einer Durchführung auch ein Abgrund auftun wie im Allegro ma non tanto der mittleren A-Dur-Sonate. Auch in den beiden späten Sonaten op. 102 suchen die beiden hochsensiblen Musiker die emotionale Erschütterung. Und erreichen im schwebenden D-Dur-Mittelteil des Adagio con molto sentimento d'affetto aus der Sonate in D-Dur op. 102/2 eine innige, geradezu verklarte Klanglichkeit, die erst durch die große Dramatik zuvor möglich wurde und an die späten Streichquartette erinnert.

Georg Rudiger



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Späth: Romantische Kammermusik mit Klarinette; Rita Karin Meier, Karl-Andreas Kolly, Galatea Quartet (2018); MDG (SACD)

Andreas Späth (1790-1876) gehört zur großen Riege von Musikern, die als Kapellmeister, Komponisten und Instrumentalisten an europäischen Fürstenhöfen ihren Dienst versahen, nach ihrem Ableben schnell in Vergessenheit gerieten und heute allenfalls als Kleinmeister titulierte auftauchen. Als Kapellmeister des Herzogs von Gotha und Coburg war es Späth immerhin vergönnt, ausgedehnte Reisen durch Europa zu unternehmen – auch nach Wien, „um sich dort in der höheren Composition auszubilden“. Offensichtlich erfolgreich, denn seine Werke erschienen bei Schott (Mainz), André (Offenbach) und Paccini (Paris).

Als Klarinetist ausgebildet, sind seine Werke für dieses Instrument von ganz besonderem Reiz. Dabei bewegen sich die beiden vorliegenden Variationswerke op. 133 und 69 (hier mit Streichquartettbegleitung) im Rahmen der seinerzeit beliebten Virtuosenstücke. Durch besonderen melodischen Reiz zeichnen sich die drei Nocturnes op. 175 und die drei Melodien op. 196 aus, aber auch eine Fantasie über eine Arie von Mozart op. 119 und eine ungewöhnlich ausladende Elegie op. 178 (alle mit Klavierbegleitung). Rita Karin Meier, Soloklarinetistin der Philharmonia Zürich (des Orchesters der Oper Zürich), gestaltet die Stücke mit betörend schönem Ton, technischer Perfektion und einfühlsamer Musikalität. Ihre Mitstreiter agieren daneben eher unauffällig, aber durchweg solide und verlässlich.

Wie schon bei Rita Karin Meiers erster MDG-Produktion (2016) mit Klarinettenquintetten von Heinrich Joseph Baermann soll die wiederum mustergültig eingesetzte Aufnahmetechnik nicht unerwähnt bleiben. Eine wunderschöne Klarinettenplatte!

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The New York Concert. Werke von Mozart, Fauré, Dvorák u. Schostakowitsch; Evgeny Kissin, Emerson String Quartet (2018); Deutsche Grammophon (2 CDs)

Dass sich bislang kaum feste Klavierquartett- oder -quintett-Ensembles zusammengefunden haben, mag am allzu schmalen Repertoire für solche Besetzungen liegen. Und seit dem 20. Jahrhundert sind (bis auf wenige Ausnahmen) solche Werke sogar kaum mehr komponiert worden. Jetzt haben sich Evgeny Kissin und das Emerson String Quartet zusammengetan, um die Klavierquartette von Mozart (KV 478) und Fauré (op. 15) sowie das Klavierquintett von Dvorák (op. 81) zu spielen: Sie zählen zu den besten, faszinierendsten Werken ihrer Komponisten.

Die hier aufgenommenen Live-Auführungen (mit einer Schostakowitsch-Zugabe) tragen einen konzertanten Duktus in diese Kammermusik hinein. Das wird in der Intensität des Musizierens spürbar, die in jedem Moment gewissermaßen spektakulär wirkt. Auf diese Weise erschließen die Musiker den Werken ungewöhnliche, auch unerwartete Ausdrucksbereiche: Ihr Mozart antizipiert eine an Beethoven gemahnende Dynamik, Fauré erweist sich als ein fantasievoller „französischer“ Schumann, der seine Emotionen zu beherrschen lernt, und Dvorák entfesselt einen „musikantischen“ Impetus, als ginge es um die eindringliche Demonstration von rein musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten. Und bei aller faszinierenden instrumentalen Brillanz vor allem von Kissin drängen sie keinesfalls das Spielen und Aufführen vor den Gehalt der Musik.

Und doch bleiben – wie könnte es anders sein – Wünsche offen: Vielleicht fehlt ein wenig die Intimität, durch die sich das kammermusikalische Musizieren immer noch vom überredenden, ja geradezu überwältigenden konzertanten Gestus unterscheidet.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klavierquintett f-Moll op. 34, Klavierstücke op. 76; Quatuor Hermès, Geoffroy Couteau (2018/15); La Dolce Volta

Kammermusikalische Nuancen und orchestrale Opulenz, kühle Konstruktion und hitzige Leidenschaft: In seinem f-Moll-Klavierquintett vereint Johannes Brahms ganz unterschiedliche Momente zu einem Meisterwerk. Diese Fülle an Kontrasten und Ideen zu bändigen und als schlüssiges Ganzes zusammenzufassen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Geoffroy Couteau und das Quatuor Hermès lösen sie bravourös.

Wie sie zu einem atmenden Organismus verwachsen, ist beispielhaft im zweiten Satz zu erleben, wenn sie sich im sanften Schwung des Andantes mitunter für Sekundenbruchteile ein kleines Zögern gönnen, um gemeinsam harmonische Farbwechsel abzdunkeln.

Ihr Gespür für die zarten Binnenregungen der Musik geht einher mit einer bei diesem Stück nicht selbstverständlichen Transparenz; trotz der Klangfülle und einem dichten Klaviersatz treten die Linien klar zu Tage. Auch dank einer wohlartierten Balance zwischen Flügel und Streichern, die das Aufnahmeteam natürlich abbildet.

Diese Sorgfalt fürs Detail verbinden die jungen Interpreten mit dem Blick für den großen Bogen und feurigem Temperament. Das offenbart sich schon im ersten Satz, wenn sie das Thema mit glühendem Ton und drängender Emphase aussingen, aber auch wenn sie manche Figuren wie gezackte Motiv-Blitze aufzucken lassen. Ebenso mitreißend stürmt das Scherzo voran. Dabei wahren die jungen Franzosen aber immer ihre klangliche Raffinesse und einen grundsätzlich eher schlanken Sound. Als gut zwanzigminütige Zugabe zum Quintett enthält das Programm noch die Klavierstücke op. 76, eine Zweitverwertung aus Couteaus zu Recht hochgelobter Gesamtaufnahme sämtlicher Soloklavierwerke von Brahms aus dem Jahr 2015.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Janáček: Streichquartett Nr. 1 und 2; **Ligeti:** Streichquartett Nr. 1; Belcea Quartet (2018); Alpha

Kaum ein anderer Komponist hat die emotionale Botschaft und die Hitze des Ausdrucks in der Kammermusik so kompromisslos ins Zentrum gerückt wie Leoš Janáček in seinen beiden Streichquartetten. Und kaum ein anderes Ensemble hat diese Dringlichkeit so packend und zugleich so präzise in die Saiten gebürstet wie das gewohnt großartige Belcea Quartet.

Im ersten Quartett, der „Kreuzersonate“ – inspiriert von der gleichnamigen Tolstoi-Novelle – sind die eruptive Wucht und der Schmerz des Eifersuchtsdramas geradezu physisch zu spüren: wenn das Belcea Quartet die Ansätze zarter Liebesklänge im dritten Satz mit beißenden Sul-Ponticello-Sounds nicht bloß unterbricht, sondern förmlich zerfetzt. Die Musik scheint hier stellenweise außer sich zu geraten, wie es der Notentext verlangt, und trotzdem hört man die rhythmischen Konflikte und harmonischen Reibungen unglaublich transparent und gestochen klar.

Dieses Miteinander von Leidenschaft und Präzision prägt auch das zweite Quartett, die „Intimen Briefe“, deren lodernde Intensität Janáčeks Gefühle für seine fast 40 Jahre jüngere Geliebte und Muse Kamila Stösslova ahnen lässt. Melodien von betörender Süße treffen auf eine glühende Sinnlichkeit, die sich in wilden Kontrasten und Ausbrüchen, aber auch einem bisweilen atemlosen Vorandrängen entlädt. Die Belceas entfalten hier eine unbändige Kraft.

György Ligetis erstes Quartett ist aus einer anderen Haltung komponiert und gewinnt seinen Reiz eher aus dem geistreichen Bezug zur Tradition, treibt die Streicher aber in ähnliche Extremsituationen. Auch dort fesselt das Belcea Quartet mit seinem grenzenlosen Farbreichtum, seiner technischen Meisterschaft und Virtuosität und setzt, wie gewohnt, Maßstäbe des Quartettspiels.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Something in Between. Bernstein: Candide-Ouvertüre, A West Side Story Fantasy (Arr. Fontaine), **Attahir:** Asfar, **Ravel:** Klaviertrio; Trio Zadig (2018); Fuga Libera

Man traut seinen Ohren kaum. Das soll ein klassisches Klaviertrio sein? Mit ihren irrwitzigen Rhythmuswechseln und grellen Farben weckt die Musik ganz andere Assoziationen. Ist das vielleicht eine wild gewordene Spieluhr? Oder eine abgefahrene Crossover-Band auf Drogen? Mit Akkordeon und Cymbalom?

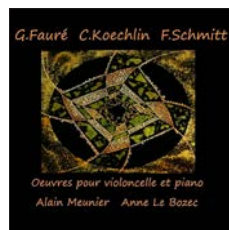
Die knackigen Grooves und die anarchische Buntheit dieser „Candide“-Ouvertüre hauen einen jedenfalls ziemlich vom Hocker. Das liegt natürlich an Leonard Bernsteins Komposition und am genialen Arrangement von Bruno Fontaine, aber auch an der Virtuosität und Geschmeidigkeit, mit der die jungen Kerls vom Trio Zadig hier zu Werke gehen und ihre Parts zu einer brillanten Einheit zusammenmischen.

Die Fantasie über Bernsteins „West Side Story“, ebenfalls von Fontaine arrangiert, besticht mit einer atemberaubenden Präzision in den Tanzgesten, aber auch mit dem Gespür für die lyrischen Momente, etwa im zauberhaften „One Hand, One Heart“.

Dass die drei Musiker – zwei französische Streicher und ein amerikanischer Pianist – auch delicate Klangmischungen modellieren und einen subtilen Farbzauber entfachen können, demonstrieren sie in ihrer fesselnden Interpretation des Klaviertrios von Ravel.

Zwischen Bernstein und Ravel erklingt Benjamin Attahirs Auftragswerk „Asfar“, ein Stück, das in motorischen Patterns und konflikthafter Kontraste die Begegnung eines Reisenden mit einer für ihn fremden Welt nachempfunden und damit noch einen weiteren Beleg für die instrumentale und geistige Wachheit des Ensembles liefert. Kein Wunder, dass der durchaus strenge Kammermusikpädagoge und legendäre Pianist Menahem Pressler das Trio Zadig in den höchsten Tönen lobt. Ein sensationelles CD-Debüt!

Marcus Stäbler

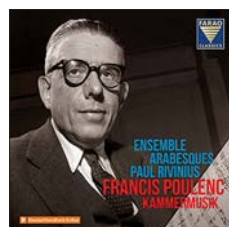


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Fauré: Cellosonaten Nr. 1 u. 2; **Schmitt:** Chant élégiaque, **Koechlin:** Cellosonate op. 66; Alain Meunier, Anne Le Bozec (2015); Le Palais des Dégustateurs

Eine echte Entdeckung auf dieser CD ist nicht nur der schwebende, harmonisch reiche „Chant élégiaque“ von Florent Schmitt, sondern auch das feine, transparente Zusammenspiel von Violoncello und Klavier. Alain Meuniers sonorer, immer flexibler Celloton verleiht den Sonaten von Gabriel Fauré und Charles Koechlin Plastizität. Sein Vibrato ist geschmackvoll. Nur über die vielen Glissandi im Adagio der zweiten Fauré-Sonate kann man streiten. Anne Le Bozec merkt man ihre große Erfahrung als Liedbegleiterin an. Sie ist Partnerin auf Augenhöhe – und sorgt am Klavier für atmosphärische Dichte.

Georg Rudiger



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Poulenc: Kammermusik; Ensemble Arabesques, Paul Rivinius (2018); Farao

Francis Poulenc hatte eine besondere Vorliebe für den Bläserklang. Vor allem die Holzbläser dominieren sein kammermusikalisches Schaffen. Das Ensemble Arabesques, hervorgegangen aus einem deutsch-französischen Kulturfestival, setzt sich aus Musikern der großen Hamburger Orchester zusammen. Eine bemerkenswerte Klangkultur, ein hohes Maß an Spielfreude und Sinn für den feinen Humor des Komponisten bestimmen diese Aufnahmen. Das gilt für das frühe Trio für Oboe, Fagott und Klavier ebenso wie für die Klarinettensonate, Poulencs letzte vollendete Komposition.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Cras: Klavierquintett, Streichquartett „A ma Bretagne“; Quatuor Sine Qua Non, Jean-Pierre Ferey (2018); Skarbo

Die erste und bislang einzige CD-Einspielung mit dieser Werkkopplung und -abfolge (Klavierquintett, Streichquartett) erschien vor elf Jahren beim Label Timpagni. Nicht nur für Fans der französischen Musik war das damals ein echtes Ereignis, zumal die Werke vom Quatuor Louvigny und dem Pianisten Alain Jacquot als Weltersteinspielung präsentiert wurden. Interpretatorisch und klanglich ist diese Aufnahme immer noch sehr gut, zumindest was die Lesart des Quintetts betrifft. Nun sind das Quatuor Sine Qua Non und der Pianist Jean-Pierre Ferey in die Fußstapfen ihrer Vor-Spieler getreten – und wieder dürfen und müssen wir von einem diskografischen Ereignis sprechen, denn alles an dieser Neueinspielung ist um einen Bewertungstern besser.

Da ist zunächst einmal der großartige Raumklang der CD hervorzuheben, der die Instrumente exakt ins richtige „Licht“ rückt und vor allem auch den tiefen Streichern eine sonore, warme Stimme gibt. Jedes einzelne Instrument ist genau zu hören bei gleichzeitiger Wahrung des harmonischen Gesamtklangs – ideale Voraussetzungen, um als Hörer akustisch „abtauchen“ zu können. Vor allem jedoch begeistert die Lesart, die die Musiker den 1909 (Quartett) bzw. 1922 entstandenen Kammerwerken des französischen Komponisten und Konteradmirals angedeihen lässt.

Das impressionistische, vor allem im Schlusssatz noch stark vom Japonismus geprägte Quintett versprüht eine Gischt von pastellfarbenen Valeurs, dass man sich gar nicht sattören mag. Eine vollends bezwingende Darstellung erfährt aber das von jugendlichem Elan und genialischem Drive nur so strotzende Quartett, in dem Jean Cras seiner Liebe zur Bretagne musikalischen Ausdruck verliehen hat und das man ohne Wenn und Aber neben die Streichquartette von Ravel, Debussy und Fauré stellen darf.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

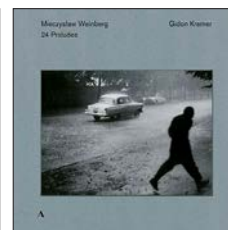
Holliger, Kurtág: Zwiegespräche; Heinz Holliger, Marie-Lise Schüpbach, Sarah Wegener, Ernesto Molinari (2018); ECM

Es ist eine beeindruckende Bilanz, die Heinz Holliger und György Kurtág als Komponisten wie Interpreten gleichermaßen auf ECM vorweisen können. Nun finden die beiden zu eindrucksvollen „Zwiegesprächen“ zusammen. Es sind Dokumente einer (Künstler-)Freundschaft, die Kurtág und Holliger in ihrer Gabe zu fesselnder Ausdrucksverdichtung als Geistesverwandte ausweisen. Oft reflektieren diese Hommagen in sehr persönlicher Weise Krankheit und Tod: So schrieb Kurtág „...Ein Brief aus der Ferne an Ursula“ (2014) für die schwer erkrankte Ursula Holliger, nur wenig später dann eine grabesschwere Klavierminiatur zur Beerdigung: „...für Heinz...“ (2014). Holliger spielt sie hier selbst, ein anrührendes Dokument.

Für beide Komponisten war die Auseinandersetzung mit Dichtung immer eine wesentliche Inspirationsquelle. Aktuelles Beispiel: Heinz Holligers „Lecture pour hautbois et cor anglais“ (2015/16) über den Gedichtzyklus „Airs“ von Philippe Jaccottet. Die sieben rein instrumentalen Stücke stellen „Vertonungen“ ohne Worte dar; die zugrunde liegenden Verse werden den einzelnen Sätzen vorangestellt, gelesen von Jaccottet höchstpersönlich. In diese satztechnisch und emotional eng ineinander verschlungenen Zwiegesänge scheint Holliger seine ganze Trauererfahrung hineingelegt zu haben. Im abschließenden „Oiseaux“ wird das zum transzendenten Naturlaut mit ausgefeilten Klang- und Geräuschtechniken.

Auch in Kurtágs Miniaturen, die der unterschiedlichsten Persönlichkeiten und Weggefährten gedenken, dominiert das Schattenhafte, Melancholische, manchmal abgründig Traurige. Heinz Holliger spielt all diese Kleinode mit einer Präsenz und Dringlichkeit, die unter die Haut geht und erneut den großen Musiker offenbart.

Dirk Wieschollek



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weinberg: 24 Präludien für Violoncello solo op. 100 (arr. für Violine); Gidon Kremer (2017); accentus

Die Renaissance des Komponisten Mieczysław Weinberg wurde entscheidend von Gidon Kremer befördert. Mit seiner Bearbeitung der 24 Präludien für Violoncello, die Weinberg für Mstislav Rostropowitsch schrieb, setzt er einen weiteren Akzent. Kremer zeigt sich als idealer Interpret dieser Miniaturen, die in aphoristischer Knappheit ganze Gefühlswelten verdichten. Diese Intensivierung in der Reduktion durchlebt Kremer hochexpressiv, von der zartesten Regung bis hin zur berstenden Eruption. Ein elitärer Beitrag zum Weinberg-Jahr 2019. Erstaunlich, dass Rostropowitsch diese Präludien nie gespielt hat.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Salonen: Werke für Violoncello Solo; Wilhelmina Smith (2018); Ondine

„Das ist das hässlichste und wütendste Stück, das ich je geschrieben habe,“ sagt Esa-Pekka Salonen über „YTA III“, das erste Werk auf diesem Album. Das Cello muss dafür schwer leiden: Es bekommt Schläge auf die Saiten und aufs Griffbrett, und der Bogen klingt wie wundgeschauert. Wilhelmina Smith, Spezialistin für zeitgenössische Musik auf dem Cello, deckt die ganze Spannweite von Salons Werk glänzend ab: Das 24 Jahre später geschriebene „Knock, Breathe, Shine“ zeigt sie in all seiner Filigranität. Und auch in den sieben „Papillons“ oder in „Spins and Spells“ führt sie den Bogen meisterlich und mischt immer neue Klangfarben zusammen.

Ole Pflüger